



Abend =

Zeitung.

149.

Sonnabend, am 22. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Tanzsaal.

Weit öffnen sich vor mir die Räume,
Die Decke hoch, der Boden glatt,
Ich kann nicht schau'n des Saales Säume,
Geblendet blickt das Auge matt.

Des Silbers und des Goldes Schimmer,
Der Purpurseide Gluthenpracht,
Der Lampen flackerndes Geflimmer
Strahlt hier mit zauberischer Macht.

Viel hohe, goldne Leuchter blicken
Vieläugig durch den langen Saal,
Die hellen Spiegelwände schicken
Zurück die Strahlen tausendmal.

Drangen blühen an den Seiten,
Im Springquell sprudelt Cyperwein,
Der Lauben düstre Heimlichkeiten,
Sie rufen lockend dich herein.

Und rauschend tost ein wirres Tönen,
Spielleute fallen plötzlich ein,
Ambos und Eisenstäbe dröhnen,
Kanonendonner schallt darein.

Ernst wie zum Todtenfeste greifet
Jetzt die Musik die Saiten an,
Bald lacht sie, kichert, höhnt und pfeifet,
Als sprach' sie: Alles ist ein Wahn.

Bald seufzt sie, bittet, zirpt und girret,
Springt auf und locket, hüpfst umher,
Sie taumelt, schnaufet, rauscht und schwirret,
Schrei't: Wollust ist ein süßes Meer.

Der Ausruf kitzelt, lockt die Gäste,
Ihr Lebenslauf klingt lustig wahr;
Sie strömen her zum Tanzesfeste,
Nachdem der Schmaus vollendet war.

Paul Friedhold.

Zur Literatur-Geschichte des nächstkünftigen Decenniums.

(Beschluß.)

Die in Rom hausfrende Sybille wurde immer theurer, je weniger Bände ihres Werkes sie zum Verkaufe ausbot — ein Verfahren, welches man nicht gehörig zu würdigen gewußt hat. Die meisten Propheten müssen um so höher bezahlt werden, je weniger sie von der Zukunft verkündigten und wer gar nichts von ihr ausplauderte, sollte vor allen Andern den höchsten Preis erhalten.

Ich fürchte nicht, in die Classe solcher Wahrsager geworfen zu werden, ich schmeichle mir vielmehr, daß man mich bald dringend zu neuen Vaticinien auffordern werde. Denn nur einen Theil meiner Aussichten in die Zukunft gebe ich hier, nur den Theil, welcher sich auf die Gestaltung der Literatur — namentlich der deutschen — in den nächsten zehn Jahren bezieht.

Doch ich glaube, der Leser wird der Vorrede genug haben und meine, es ist an der Zeit, zur Sache selbst zu kommen.

Der wahrhaft beklagenswerthe Mangel an Zeitschris-

ten, Journalen und Taschenbüchern, welcher unsrer Literatur so sehr zur Schande gereicht, wird sicher aufhören. Ja, schon jetzt zeigen sich die erfreulichen Reime neuer Unternehmungen in wünschenswerther Vielfältigkeit. Wir sind doch endlich so weit gekommen, daß wir die vier Jahreszeiten durch Zeitschriften besetzt haben. Der Mittag ist endlich auch berücksichtigt worden und wir können unsrer Mahlzeit einen geistigen Gang zufügen.

..... Nicht ganz so Gutes kann von unsrer Taschenbücher-Literatur gesagt werden. Zwar sind in neuerer Zeit Frühlings-Almanache erschienen, welche die Hoffnung erweckten, in's Künftige werde jede Jahreszeit im Besiz ihres Taschenbuches seyn. Aber nur der Winter und der Frühling sind bis jetzt so glücklich. Der Winter, in welchem gewöhnlich die Frühlings-Almanache erscheinen; der Frühling, in welchem die für das kommende Neujahr d. i. für den Winter bestimmten Taschenbücher ausflattern. So greift der Winter in das Recht des Frühlings, der Frühling in das Recht des Winters; der Frühling, wie der Winter haben ihren wahren Taschenbuchbesiz in partibus infidelium liegen und lassen sich einen andern, ihnen gar nicht zukommenden an. Endlich gebe man doch auch dem Sommer und Herbst ihre eigenen Almanache. Verdienen sie es etwa nicht? Um der lieben Concurrnz den nöthigen Spielraum zu lassen, könnten z. B. die Herbstalmanache im Sommer, im Herbst aber des vorhergehenden Jahres die Sommer-Almanache des nächstfolgenden erscheinen. Ich erklärte mich zwar eben gegen das Unrecht, in eines Andern Besiz zu greifen, allein, das war wirklich gefaselt und so etwas soll mir nicht wieder passiren.

Ist es nicht schlimm, ja ist es nicht eine Schande, zeigt es nicht trotz des dicken Messkataloges die Unfruchtbarkeit unsrer Autoren, daß durch unsre Blumentitel die Botanik bei weitem noch nicht erschöpft ist? Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß vermittelst eines Leihbibliothekskatalogs z. B., sich eine Correspondenz durch bloßes Anstreichen der botanischen Titel führen ließe, welche mit der morgenländischen Sitte, sich vermöge eines Selams zu verständigen — nur nicht in Hinsicht des Duftes — Aehnlichkeit haben würde. Allein, wenn dem auch also seyn mag, so ist dieses doch noch lange nicht genug. Poffen wir! Ja, wir werden sicher so weit kommen, daß, wenn nicht jedes Buch uns an eine Blume, doch jede Blume uns an ein Buch, oder eine Zeitschrift oder einen Almanach erinnert, daß jedes Kraut und jedes Unkraut an literarische Genüsse mahnt. Der malitieuöse Lichtenberg versichert ziemlich dreist und unbefangen, Mancher verspreche Blumenkörbchen und liefere Kartoffelsäckchen,

aber er hätte bedenken sollen, daß hinwiederum Mancher einen Sack voll Kartoffeln verspricht der einen Korb voll Blumen liefert. „Wenn nicht der Kartoffellieferant am Ende noch den Vorzug hat vor dem Blumentieferanten!“ — möchte wohl Dieser oder Jener hinzusehen, wir aber schämen uns eines solchen antipoetischen Gedankens

Wir können nicht anders zur gewünschten Steigerung unsrer literarischen Production gelangen, als durch Vermehrung der Producenten. Man sagt zwar, es fehle an Consumenten, man sagt, es handle sich mehr um die Verbesserung unsrer Production, als um deren Vermehrung und was der paradoxen Behauptungen mehr seyn mögen. Die letzte Behauptung ist besonders lächerlich. Die deutschen Schriftsteller haben von jeher Einsicht und Politik in hinreichendem Maaße gehabt, um sich ihre Consumenten nicht zu verziehen, die Consumenten nehmen vorlieb mit dem was ihnen vorgesezt wird. Also nur mehr literarische Producenten! Und sicher, die Zahl unsrer Producenten wird sich vermehren, dafür ist der deutsche Patriotismus Bürge. Wenn man nämlich vom Patriotismus aussagen darf, daß er sich möglichst eifrig bestrebe, die hervorstechenden Züge des National-Charakteres zu cultiviren und scharf auszuprägen, so ist von den deutschen Vaterlandsfreunden zu erwarten, daß sie immer schreibseliger und schreibseliger werden. Ich meine: literarisch-schreibselig, denn die Geschäfte des Staats genügen nicht im mindesten, so sehr in ihrer Betreibung auch eine lobenswerthe Schreibseligkeit anerkannt werden muß. Konnte der deutsche Patriotismus sich früher im Trinken zu erkennen geben, so ist jetzt leider diese schöne Periode unwiederbringlich dahin. Das Tintefas ist an die Stelle des Weinfasses getreten. Die deutschen Patrioten konnten sich zu einer andern näherliegenden Zeit durch langes, wallendes Haar ankündigen und legitimiren — eine Legitimation, die an manchen Orten als Nicht-Legitimation galt — aber seit diese langlockigen Teutonen von Teuten, welche der Haarschneidekunst gänzlich unkundig, vielfach geschoren wurden, beschlossen sie, sich in's Künftige von zünftigen Haarkünstlern gehörig scheeren zu lassen, seit welcher Zeit sich Niemand mehr um sie scheerte. So erreichten sie ihren Zweck, ungeschoren zu bleiben, indem sie sich scheeren ließen. Schnell verschwundener Glanz Teutonia's! Bald liefen sie umher mit langen Röcken und kurzen Haaren, wie sie früher umhergelaufen waren mit kurzen Röcken und langen Haaren.

Zurück von dieser Abschweifung! Wie gesagt, Schreibseligkeit ist, war und wird seyn ein niemals erlöschender Charakterzug der deutschen Nation, der

sich immer mehr zu erkennen geben wird im Laufe der Zeit.

Die Theilung der Arbeit ist das Princip, auf dem eine erhöhte Production beruht. Man sollte dieses Princip in die Literatur einführen; nicht Alle sollten Alles und für Alle schreiben dürfen. Der Lyriker sollte nur lyrische Gedichte, der Novellist und Novellist nur Novellen und Novellen, der dramatische Dichter nur Dramen, der Satyrker nur Satyren schreiben dürfen. Ja, selbst eine solche Vertheilung ließe immer noch dem Einzelnen eine zu umfassende Arbeit, diese muß vielmehr in weit geringere Parcellen zerlegt werden. Gehe man z. B. in eine Näh- oder Stecknadelfabrik, der eine Arbeiter zieht, der andere härtet, der dritte spigt den Draht, ein vierter fertigt Dehr oder Knopf, der fünfte sortirt, der sechste packt die gefertigten Nadeln. Auf solche Art muß in der großen Literaturfabrik geschafft — nicht geschaffen, davon ist keine Rede — werden. Blicken wir doch nur nach Frankreich, sehen wir, wie ihre Baudevilles, diese niedlichen Quincaillerie-Waaren, die wir so fleißig einführen, entstehen. Der liefert die Reime, der die Pointe zu den couplets, der die Prosa, der irgend einen Theatercoup und ein anderer flicht Alles zu einem Ganzen. Es erleichtert und verkürzt ein solches Verfahren die Arbeit ungemein, ja es kann kaum von einer Arbeit die Rede seyn. Auf gleiche Art sollten unsre Dramatiker sich zusammenthun. Wenn in der Lyrik ein gleiches Verfahren vielleicht Schwierigkeiten unterworfen ist, so läßt es sich doch wohl annäherungsweise in Anwendung bringen. Es habe wenigstens jeder Lyriker nur einen Ton, der gerade nicht sein eigener zu seyn braucht. Der Eine schwöre zu Heine's, der zweite zu Uhland's, der dritte zu Rückert's Fahne! Einmal, in diese ihrer Meister Weisen gehörig eingedrillt, wird die Production sie wenig mehr geniren, sie werden essend, trinkend und schlafend, ja wie Horaz sagt, stantes pede in uno, Verse liefern können, eine solche reimende compagnie des eaux wird den brennenden Durst des Publikums stillen und löschen. Daß aber ja ein Jeder in den Schranken bleibe, in welche er einmal eingeritten. Wer zuerst mit rothgeweihtem Auge, nassem Taschentuche, mit tiefen, aus der innersten Brust geholten Seufzern erschienen, heute Zeit seines Lebens, gehe stets schwarz und trage einen Flor um seinen Hut; wer sich dagegen einmal die Harlekinsjacke angezogen und Narrenspoffen getrieben, der lege die Pritsche nicht weg und höre nicht auf Purzelbäume zu schlagen.

Doch auch nicht Alle sollten für Alle schreiben; wie

rühmensewerth ist es, daß die Frauen nur für Frauen zu schreiben anfangen. Gewiß werden bald auch nur Kinder für Kinder schreiben. Wenn Knechte anfangen, für Knechte zu schreiben, so könnte man sich vielleicht dann recht bald einer trefflichen politischen Zeitung an manchem Orte rühmen, wo eine solche zur Zeit noch mangelt.

Wie wird es mit den literarischen Freundschaften und Feindschaften aussehen? Es werden sich viele von jenen in diese, wenige von diesen in jene verwandelt haben. Der Lethefluß wird viele Lorbeern und Altäre, auf denen jetzt Weihrauch dampft, wegschwemmen, aber mancher Name, den er jetzt mit seinen Wellen bedeckt, wird auf wunderbare Weise im neuen Glanze strahlen.

Ich schließe. Wie bemerkt, hab' ich mich nur auf literarische Prophezeiungen einlassen wollen, nur zu diesem Zweck hab' ich mich auf den Dreifuß d. h. an den Schreibtisch gesetzt. Ich konnte mehr sagen, aber dann hätte ich zu viel Wahrheit sagen müssen, und — wie es irgendwo heißt — vom Wahr sagen läßt sich wohlleben, aber nicht vom Wahrheit sagen.

Sollte sich Jemand an der aphoristischen Form dieser Blätter stoßen, so bedenke er, daß der Drafelstyl diese Form schlechterdings erfordert. Vielleicht habe ich Unrecht, daß ich nicht doch etwas dunkel geschrieben, Prophezeiungen lieben die Dämmerung.

R. v. Groscreuz.

Umeiseneier von Thuringus.

Die Insel Chilon hat rothe Cedern von solcher Stärke, daß einzelne Stämme 8—900 Stück Breter von 20 Fuß Länge, 1 Fuß Breite und einem Zoll Dicke liefern.

Der Geograph Berghaus in Berlin hat berechnet, daß, wenn die Wassermasse der Elbe in demselben Verhältnisse, wie es seit 50 Jahren geschehen, noch 24 Jahre abnimmt, die Schifffahrt auf diesem Flusse gänzlich aufhören müsse.

Die kaiserliche Familie in China besteht aus 6000 Mitgliedern. —

G e s p r ä c h .

- A. Du kommst aus der Lott'rie? — o lieber Freund, sag' an,
Wer hatte bei der Ziehung heut' das Glück,
Daß er das Meisterstück, den Secretair, gewann? —
- B. Gleichfalls ein Secretair, jedoch kein Meisterstück.
v. Damm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Warschau.

(Beschluß.)

Zu den Sehenswürdigkeiten, welche den Winter über das hiesige Publikum unterhalten halfen, gehörte das Liphart'sche Hunde- und Affentheater, das sich eines reichen Zuspruches freute, gehören Rappo's gewandte und kraftbezügliche Spiele, gehören die Taschenspielerereien Molduano's und die Reise im Zimmer der Witwe Penning, welche Bilder aus London, Konstantinopel, Rom, Algier wie den Rigi mit seinen Umgebungen dem Auge entfaltet. Von den Leistungen unsrer Theater stehen die Ballette als das Bemerkenswertheste oben an, da sie sowohl die verhältnißmäßig größte Anzahl von Neuigkeiten einführen, und in diesen auch am meisten Eifer wie Aufmunterung bethätigten. Fräulein Gwosdeyka wie Frau Turtchinowitsch ernteten gewohnte Kränze, während eine junge kaum 16jährige Schönheit Fräulein Wendt bezaubernd hinriß, und in dem Ballet, in welchem verwichenen Winter Frau Taglioni hier auftrat, alles übertraf, was wir bisher gesehen, da ihr Wuchs, ihre Jugend, ihre Zartheit sie ganz zu einer Silphidenerscheinung bestimmt haben. Von unsern Bühnensängerinnen hat uns Fräulein Kaplinska verlassen, welche einem Rufe nach Moskau Folge leistend, jetzt dort die Zierde der russischen Oper ist. Dafür haben sich unsere jungen Sänger und Sängerinnen, die Fräulein Sivoli und Turawska, wie die Herren Germann und Markowsky immer mehr auf der Bühne eingeheimt. Von neuen Leistungen verdient der Donizetti'sche „Liebestrank“ genannt zu werden, weil er mit dem höchsten Glanze ausgestattet worden und so auch im Publikum angesprochen hat. Das Gewebe des Singspiels ist in der That auch ansprechend und recht zur komischen Oper geeignet, was aber Donizetti daraus gemacht hat, ist ein Nichts. Alle Gedanken, alle Tonblüten, die nur geboten werden, sind durch die Tagcomponisten von Cimarosa's und Paisiello's Zeiten auf uns vererbt und haben so oft wiedergeklungen, daß man das Ganze hersingen kann, wenn nur der erste Ton angeschlagen wird, dabei ist denn alles so lose, so locker an einander gehftet, so nichts sagend durcheinander gewürfelt, daß man dem mittelmäßigen deutschen Schüler wohl ein besseres Werk zutrauen könnte; wie denn die ganze Oper nur eine fließende Melodie, die Schlußmelodie des Wunderdoctors, aber kein einziges tüchtiges Ensemble hat. Nichtsdestoweniger wird in solchem Werke viel bewundert, wenn es einmal in Paris gegeben worden, und so muß man es schon mit anschauen, um mit den Götzen der Mode nicht ganz zu brechen. Lausig, der berühmte Klavierkünstler, hat ebenfalls den ganzen Winter hier zugebracht, ist in mehreren Konzerten hier aufgetreten und hat durch seine Fingergewandtheit männiglich zu fesseln gewußt, ob dieß auf die Dauer anhalten wird, setze ich in Zweifel, weil man dazu mehr verstehen muß, als thalbergisches Stroh lautlos zu dreschen. Thalberg selbst mag aus diesem Stroh manches elegante Flitterwerk zusammensetzen, d. h. durch sein Spiel alles auszugleichen verstehen, aber in der Nachahmung erscheint er auch um so hinfälliger, um so unbedeutender. Reichmann, einer der hiesigen Gesanglehrer, ist von einer Kunstreise durch Italien und Deutschland zurückge-

kehrt, und hat uns wiederholte Beweise seines herrlichen Talentes gegeben. Vor allen versteht er so recht ein deutsches Lied auszustatten, und jede Schubert'sche Composition noch einmal nachzuschaffen. Eduard Pit, der Prager Zitterspieler, trat mehrere Mal hier auf und leistete alles Mögliche, was auf der Guitarre nur geleistet werden kann. In Landowski, einem Schüler Spohr's, ist uns ein tüchtiger Geiger geworden, der uns seit Bielawski's Tode sowohl im Konzertsaal wie in andern Musikzirkeln nöthig war, und sich jetzt wohl nicht mehr von seiner Vaterstadt trennen wird; in Rind, dem Prager Hornisten, und in Reitschak, dem blinden Trompeter, einem ehemaligen Krakauer Bierfiedler, haben wir tüchtige Instrumentisten kennen gelernt, die jeden Platz zu einem Ehrenplatz umschaffen werden; auch die Sängerin Mars-Masi hat sich den Winter über hier aufgehalten, und durch Konzerte zum allgemeinen Vergnügen beizusteuern gesucht, was ihr in dem Grade gelungen, wie ihr Gemahl in Einrichtung einer festbestehenden Gesangschule gescheitert ist, weil ihm alle dazu gehörigen Kenntnisse abgingen, und mit prunkenden Einladungen der Sache allein schwerlich genügt wird. Mit einem flüchtigen Besuche beehrte uns dieses Frühjahr wieder Frau Taglioni, obschon sie nicht zu bewegen war, öffentlich aufzutreten, sie wohnte die Zeit ihrer Anwesenheit bei unserer bekannten dramatischen Künstlerin Schutschkowska-Halpert, mit welcher sie seit verwichenem Jahre ein freundschaftliches Verhältniß angeknüpft hat, besuchte die hiesigen Ballette, mit deren Leistungen sie sehr zufrieden schien, und setzte, da sie sich von der Reiseerschöpfung einigermaßen erholt hatte, ihre Fahrt nach Wien wieder fort. Frau Halpert wurde später durch Krankheit am Auftreten gehindert, ist aber jetzt wieder hergestellt, und wie früher die Zierde unserer Bühne. —

Was das literarische Leben betrifft, so ist das glückselbige bergische Conversations-Lexicon, eine Nachbildung des Brockhaus'schen, jetzt über den Buchstaben B. hinaus. Von ihm, das jetzt schon seit drei Jahren erscheint, mag das Sprichwort gelten: was langsam wird, wird gut. Dann ist vor Kurzem eine metrische Uebersetzung von Halm's „Griseidis“ von Vinzent Thullin erschienen, welche dieses Trauerspiel vermuthlich auch auf unsern Bühnen einheimen wird, wie von der Uebersetzung dramatischer Werke des Schauspielers Jasinski bereits der zehnte Band erschienen, der, wie die früheren, Deutsches und Französisches enthält. —

Schlüßlich dürfen wir nicht zu erwähnen vergessen, daß die Orgel unserer evangelischen Kirche durch den Breslauer Orgelbauer Müller wieder ganz umgebaut ist, so daß das früher unbeträchtliche hinfällige Werk jetzt nicht nur das erste in ganz Polen ist, sondern selbst in Deutschland zu den Werken erster Ordnung gezählt werden dürfte. Hoffentlich wird diese Orgel, so wie sie ihrer Kirche und deren Gottesdienste zur Erhebung dient, auch wohlthätig auf alle übrige im Lande wirken, und das Volk wie die Behörden auf ein Tonwerkzeug aufmerksam machen, welches so viel zur öffentlichen Andacht und Erbauung beizutragen vermag, und allein im Stande ist, den unentwickelten gottesdienstlichen Volksgesang zu heben und zu beleben. —

E**lein.

Ehrenbezeugung.

Er. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen hat dem Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider für die Zusendung seines neuesten Oratorii: Gethsemane und Golgatha, eine große goldene Medaille mit dessen Brustbild und auf der andern Seite der Inschrift: „Dem Kapellmeister Friedrich Schneider“ zugesendet.